

Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel, 15. August 2017

(zugleich Trauergottesdienst für Franz-Josef Kock)

Lesung: 1 Korinther 15,54-57 Evangelium: Lukas 1,39-56

Liebe Familie Kock, liebe Schwestern und Brüder!

Der heutige Tag, der 15. August, wird in der ganzen Welt als das „Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel“ gefeiert. Und im heutigen Evangelium zu „Mariä Himmelfahrt“ hörten wir soeben das „Magnifikat“. Dieser Jubelgesang Mariens ist zum großen Lobgesang der Kirche geworden, wird jeden Tag in der Vesper gesungen: „Meine Seele preist die Größe des Herrn ...“

Zu solchem Lob ist Ihnen, liebe Familie Kock, heute nicht zumute. Ein so unerwarteter Abschied, wie wir ihn von Ihrem Mann bzw. von eurem Vater erleben mussten, trifft schwer. Ist unbegreiflich. Von „Abschied“ mag man ja kaum sprechen. Da kann alle Rede von „Himmel“ und „Aufnahme in den Himmel“ im Augenblick nur ein schwacher Trost sein. Im Moment sind die Gefühle und Gedanken sicherlich ganz andere aus „hochfestlich“.

Aber genau das will das heutige Fest: Über den Augenblick, über den Moment hinaus weisen.

- Aus unserer begrenzten Sicht der Augenblicke – in die Weite Gottes verweisen;
- aus unseren chaotischen Gefühlen hier und jetzt in seine Weisheit;
- aus unserer momentanen Trauer oder gar Wut – in seine Güte.

Im „Magnifikat“ macht sich Maria zur Anwältin der Kleinen, der Bedrückten, der Ratlosen. Die darum weiß, dass auch sie (Maria) aus sich heraus *nicht* den Überblick hat; dass sie alle Einsicht und Führung nur von Gott erwarten und empfangen kann.

Seit jeher sehen die Christen in Maria eine Wegbegleiterin, die gerade in den Stürmen des Lebens und in den Abgründen der Trauer eine Hilfe sein kann.

Wir sehen Maria hier in St. Viktor (an der Säule) schmerzverzerrt mit dem Jünger Johannes, wie sie vor Trauer fast ohnmächtig wird.

Und zugleich haben wir hier in der Kirche eine Darstellung von Maria als „Himmelskönigin“, mit Krone – quasi im „Outfit“ zum heutigen Fest.

Und was so merkwürdig ist: der erhabenen Skulptur der Himmelskönigin fehlt eine Hand! Und an der anderen sind die Finge verstümmelt.

Sie ahnen, warum ich das erwähne. Mit den Händen, liebe Frau Kock, fing bei Ihrem Mann alles an: die unerträglichen Schmerzen, die Arbeitsunfähigkeit, von heute auf morgen aus der Schaffenskraft der Arbeit und der Aktivität herausgerissen zu sein. Die Arthrose ließ die Hände für viele Dinge fast unbrauchbar werden. Nur schwer hat er sich damit arrangiert. Gern hätte er „zugepackt“. Erst vor einigen Tagen war er ganz froh, dass er Daumen und kleinen Finger wieder zusammenbringen konnte.

Doch musste sich Franz-Josef Kock auf die neue Lebenssituation einlassen. Und am Ende hatte er auch seinen Frieden gefunden, das Unabänderliche akzeptiert.

Wir schauen noch einmal hin: Die Figur von Maria als der gekrönten Himmelskönigin hat nicht nur gebrochene Hände und Finger. Viel wichtiger, und das wurde im Krieg nicht beschädigt: Sie zeigt auf der Brust ein brennendes Herz.

Die Liebe, die Herzensgüte, der menschliche Wesenskern lässt sich nicht so schnell zerstören wie die äußeren Gliedmaßen. Da, wo unsere Aktivitäten am Ende sind, da kann noch immer das Herz sich ausdrücken. Da findet das Leben andere Wege.

Und Franz-Josef Kock war jemand, der das Leben bejahte. Er war ein geselliger und kontaktfreudiger Mensch. Er konnte viel und gern erzählen. Er nahm Anteil am Leben der anderen.

Und einen besonderen Eifer legte er an den Tag bei der Gestaltung Ihres wunderbaren und großen Gartens in Leuste. Ein wahres Paradies. Erst kürzlich waren noch mal alle ehemaligen Arbeitskollegen hier zu Gast, aber auch die Jakob-Süsters. Der

Garten lädt ein: zum Schauen, Staunen, Entdecken, Verweilen, Genießen. So gut es ging, legte er hier mit Hand an. Bei der Gartenarbeit wurde er letzte Woche abberufen.

Die Trauerkarte zeigt ein geöffnetes Gartentor: Es bleibt offen, ob hier gerade jemand *eingetreten* ist, oder *herausgekommen*. Ist das offene Tor Hinweis auf einen Abschied oder einen Empfang?

Der heutige Tag will uns erinnern, dass es bei Gott dieses „Entweder – Oder“ nicht gibt. Was wir Abschied nennen, ist bei Gott Eintritt in seine Gemeinschaft. Und von Maria bekennen wir, dass sie endgültig bei Gott angekommen ist. Dass sie dahin gelangt ist, was wir „Himmel“ nennen.

Mit Leib und Seele – will heißen: Mit ihrer Identität und Persönlichkeit und Lebensgeschichte, die sie auf Erden ausgemacht hat, eben mit Leib und Seele. Nicht nur als eine dürre Erinnerung oder ein steriler Geist – sondern mit Leib und Seele. Als die, die wir in unserer konkreten und physischen und sichtbaren Weise gewesen sind, wie wir einander wahrnehmen, begegnen, berühren und empfinden – so will uns Gott in Ewigkeit lieben. Auch deshalb, weil Gott Respekt davor hat, was ein Mensch in seinem Leib erlebt und erlitten, wie er leibhaft geliebt und gefühlt, gehandelt und sich verhalten hat.

Die Krone auf dem Haupt der Maria zeigt diesen Neubeginn bei Gott: Alles, was brüchig und unvollkommen und unfertig ist – das kann Gott heilen und ganzmachen und mit seiner Liebe schmücken. Das wird noch viel schöner – zu unserer Freude und zu seiner Ehre.

Oder wie in der heutigen Lesung der hl. Paulus im Brief an die Korinther begeistert ruft: „Verschlungen ist der Tod vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“

„Wir werden dich vermissen!“ – so steht auf der Trauerkarte. Maria, die Himmelskönigin und unsere Fürsprecherin, könnte sagen: „Er wird euch erwarten!“

Amen.